

DAS ALKOHOLPROBLEM ALS HERAUSFORDERUNG AN DIE GEMEINSCHAFT von Frank Tiss

DAS ALKOHOLPROBLEM ALS HERAUSFORDERUNG AN DIE GEMEINSCHAFT

Versuche kontextbezogenen Umgangs mit übermäßigem Alkoholkonsum bei den Kulina¹

Frank Tiss²

Übermäßiger Alkoholkonsum gehört heutzutage zu den stärksten Bedrohungen des kulturellen Überlebens vieler indigener Völker. Es scheint vielerorts normal, an den Straßenrändern der Städte betrunkene Indigene anzutreffen. Ebenso üblich ist es, ihnen dafür die Schuld zu geben: „So sind eben die Indios, schmutzig und faul, und sie trinken gern“. Solche Feststellungen dienen bald als Argument für sozialen Ausschluss: „Diese Säufer verdienen weder viel Land, noch die Unterstützung der Bundesregierung, noch unseren Respekt“. So wird ihre Misere zum Argument, ihre Misere noch zu verschlimmern.



Makhowi Kulina

Übermäßiger Alkoholkonsum ist jedoch keineswegs „normal“ für indigene Völker, noch ist er ein Problem, das für sich allein zu verstehen wäre: vielmehr ist er das Resultat eines konkreten historischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Wandlungs-Prozesses. Um das Alkoholproblem indigener Völker zu verstehen, sollten wir es deshalb nicht isoliert für sich betrachten, sondern es in seinem Kontext wahrnehmen.

Für das Volk der Kulina wurde der Konsum alkoholischer Getränke in weniger als zwei Jahrzehnten zu einem zentralen Problem. Mit seinem steigenden Konsum wuchsen nicht nur die Spannungen und Gewaltvorfälle innerhalb der Familien und Dorfgemeinschaften. Ebenso hat die Zahl tödlicher Unfälle zugenommen: Todesursache Nummer eins bei Männern im Alter zwischen 20 und 60 Jahren ist mittlerweile Ertrinken nach Alkoholkonsum. Es sterben also mehr Männer in der Folge des Alkoholkonsums als durch andere Unfälle oder aufgrund von reinen Gesundheitsproblemen. Zugenommen haben aber auch solche Krankheiten, die vom Alkohol hervorgerufen oder begünstigt werden (wie z.B. Hepatitis, Gastritis oder Tuberkulose). Schließlich ist durch die Trunkenheit auch die Häufigkeit sexueller Kontakte außerhalb der Dorfgemeinschaften und damit der Fälle von Geschlechtskrankheiten gestiegen.

Um die Ursachen dieses Dilemmas besser zu verstehen, habe ich anfänglich Personen interviewt, die sich gelegentlich betrinken, ohne jedoch bereits alkoholabhängig zu sein. Auf diese Weise bekam ich zwar ein klareres Bild von der Art und Weise, wie getrunken wird, kaum aber von den Ursachen, die zum Trinken führen.

¹ Übersetzung aus dem Portugiesischen. Der portugiesische Titel lautet: O Desafio coletivo do Alcoolismo. Tentativas de contextualizar o consumo de álcool entre os Kulina.

² Der Autor arbeitet seit 1994 für den COMIN („Conselho de Missão entre Índios“ – Indianermissonsrat – der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien) beim indigenen Volk der Kulina im Süden des brasilianischen Bundesstaates Amazonas

DAS ALKOHOLPROBLEM ALS HERAUSFORDERUNG AN DIE GEMEINSCHAFT von Frank Tiss

Ausgehend von diesen Feststellungen schlug ich den Kulina einer der Dorfgemeinschaften vor, mit ihnen zu diesem Themenkreis ein Seminar von einigen Tagen in ihrem Dorf durchzuführen. Die Idee fand sofort starke Zustimmung, und so leiteten wir alles in die Wege.

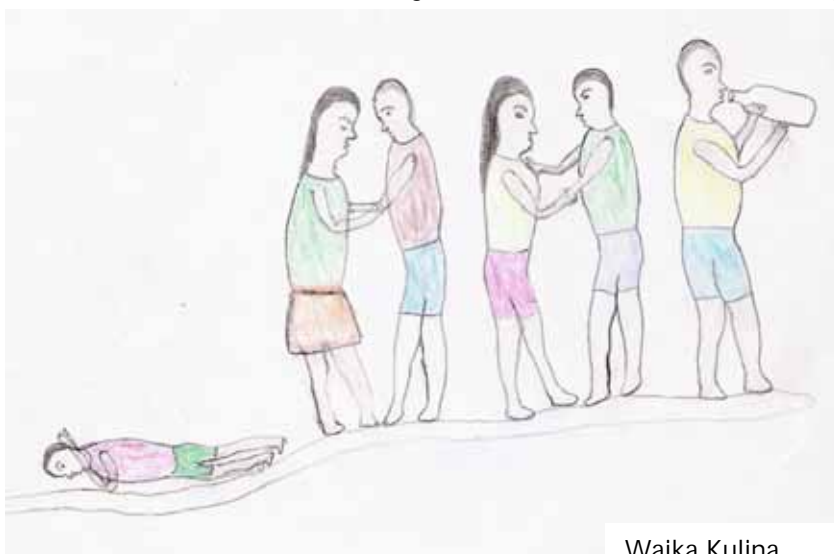
Die Kulina und ich waren mit dem Verlauf und den Ergebnissen sehr zufrieden. Auch einiges Überraschendes war zu Tage gekommen. So waren wir motiviert, solch ein Seminar auch in anderen Dorfgemeinschaften durchzuführen.

Madiha madimanawisha tawi kha wima

Wir haben die Seminare mit der Frage begonnen, „**Was ist für uns ein gutes Leben?**“. Daraufhin wurden gemeinsam Texte erarbeitet. Darin sprechen die Teilnehmer viel von Gemeinschaft, Kooperation und gegenseitiger Hilfe. Um ein gutes Leben zu haben, sollten sich alle an den traditionellen Werten und Lehren orientieren. Das schließt auch mit ein, regelmäßig die traditionellen Feste zu verwirklichen. Um verbale und körperliche Aggressionen zu vermeiden, sollten am besten keine alkoholischen Getränke konsumiert werden. Ebenso wurden als Antwort auf die Frage nach gutem Leben gesicherte Landverhältnisse, ausgewogene Ernährung und Gesundheit genannt. Auch seien eigene Schulen wichtig, vor allem dafür, dass die Kulina im Kontakt mit der nicht indigenen Gesellschaft nicht so leicht betrogen und an den Rand geschoben würden.

Nehoko bikera taharo ikha comunidade kha madieza?

Im darauf folgenden Arbeitsschritt haben wir **das Ideal mit der Realität der Dorfgemeinschaften verglichen**: während einige Seiten ihres Lebens dem Ideal nahe kommen, tun es andere gar nicht. So erklärten die Kulina, auf welche Weise ihr Gemeinschaftsleben langsam, aber zunehmend vom Individualismus gestört wird. Auch sagten sie, dass die Tradition nicht mehr etwas Selbstverständliches für die neuen Generationen sei, sondern dass sie sie teilweise zu bezweifeln begannen. Das gelte insbesondere für die Seiten der Kulina-Tradition, die sich von den entsprechenden der nicht indigenen Gesellschaft am stärksten unterscheiden. Die Jugendlichen nahmen an den indigenen Festen teil, aber lieber



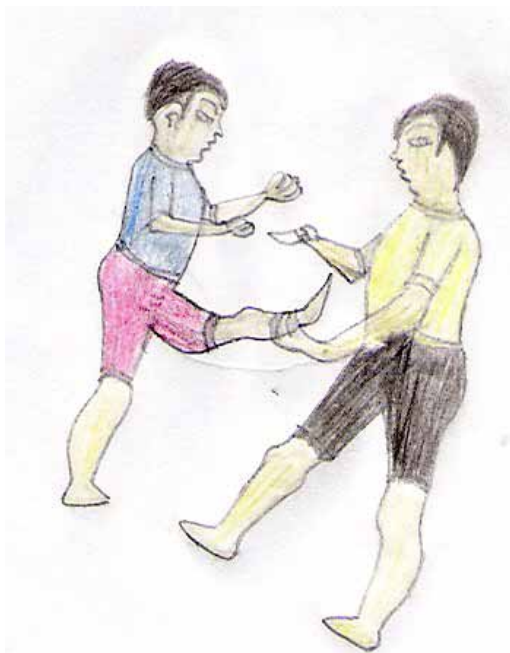
Waika Kulina

seien vielen von ihnen brasilianische Tanzfeste. Die Seminarteilnehmer berichteten außerdem von verschiedenen Fällen von illegaler Ausbeutung ihrer Naturressourcen wie auch ihrer Arbeitskraft. Am weitesten entfernt aber vom Ideal sei der Konsum alkoholischer Getränke: sowohl in den Städten wie auch auf den Dörfern werde viel und häufig getrunken.

DAS ALKOHOLPROBLEM ALS HERAUSFORDERUNG AN DIE GEMEINSCHAFT von Frank Tiss

Neheko towi ikha madie tohizaharo?

Der dritte Teil setzt mit der Frage ein, **weshalb und auf welche Weise sich einige Aspekte ihres Lebens verschlechtert haben**, um die es vor wenigen Jahrzehnten noch deutlich besser stand. Sie antworteten, dass sie einerseits immer mehr die Lebensform der „Weißen“ kennen gelernt hätten, insbesondere ihren Individualismus und Egoismus. Gleichzeitig hätten die Kulina immer leichteren Zugang zu den Gütern der brasilianischen Gesellschaft bekommen, welche solch eine Lebensweise vereinfachten. Seitdem Dorfschullehrer und Dorfgesundheitshelfer Gehälter bekommen, noch viel mehr aber, seitdem auch Altersrenten bezogen werden, habe Geld in die Dorfgemeinschaften Einzug gehalten, wodurch ein individueller Zugang zu Waren geschaffen worden sei, welche dann auch nicht als Eigentum der Gemeinschaft verstanden würden. Viele der Einkommensempfänger investierten z.B. in Bootsmotoren, welche ihren Eigentümern dann mehr Reisen in die Städte erlaubten, ohne dass sie der Hilfe und Begleitung anderer bedürften. Oder, anstatt sich gegenseitig bei der Verwirklichung größerer Arbeiten (wie z.B. dem Anlegen und Bepflanzen eines Feldes) zu helfen, könnten nun die Lohnempfänger auch andere Mitbewohner ihres Dorfes für sich arbeiten lassen und für deren Arbeitskraft bezahlen. Eine weitere Konsequenz des Einkommens ist schließlich, dass sich der Konsum des in Brasilien billigen Schnapses und noch billigeren Apothekenalkohols vervielfacht hat, in den Städten wie auch auf den Dörfern.



Biraci Kulina

Im Gegensatz zu früher, als ihre Reisen in die Städte lang und mühsam und deshalb selten gewesen seien, führen heutzutage all monatlich mehrere Gruppen von ihren Dörfern in die umliegenden Städte. Die „Herren der Reise“, wie sie es in ihrer Sprache ausdrücken, sind in den meisten Fällen die Lohn- und Rentenempfänger, welche sich in die Städte begeben, um ihr Geld zu empfangen. Häufig nutzen jedoch Gruppen von Verwandten die Gelegenheit und schließen sich an. Immer sind es mehrere Tage Reise auf den Flüssen und weitere in den Städten. Wenigen der Reisenden gelingt es, über längere Zeit der Versuchung des großen Angebots an Brandwein zu widerstehen.

Aufgrund des zunehmenden Kontakts mit der brasilianischen Gesellschaft hätten auch die Besuche nicht indigener Menschen auf den Dörfern zugenommen. Dabei handele es sich meistens um „Ribeirinhos“, ehemalige Gummisammler, die in kleinen Siedlungen an den Flussrändern leben. Regelmäßig brächten sie bei ihren Besuchen eine Lederball mit, um zunächst am Tage Fußball zu spielen, und außerdem einen potenten Stereorekorder, um abends ein Tanzfest zu feiern. Dafür hätten sie dann auch Schnaps oder Apothekenalkohol dabei, der anschließend vor allem das Anbändeln mit den indigenen Frauen und Mädchen erleichtern solle.

Angesichts der Ursachen, die die Kulina für ihren zunehmenden Alkoholkonsum nennen, mag man sich fragen: Wenn sie sich dieser Situation bewusst sind, warum vermeiden sie dann nicht, was zum Trinken führt? Warum lehnen sie den Einfluss des Individualismus und Egoismus der westlichen Gesellschaft nicht ab? Oder warum kontrollieren sie nicht besser den

DAS ALKOHOLPROBLEM ALS HERAUSFORDERUNG AN DIE GEMEINSCHAFT von Frank Tiss

Zugang von Nicht-Indigenen zu den Dörfern? Und müssen sie denn immer häufiger in die Städte fahren, nur weil sich ihre Transportmittel verbessert haben?

Diese Fragen weisen hin auf die Existenz von anderen, tiefer liegenden Gründen, die zu einer teilweisen Lähmung der eigenen sozialen Kontrolle führen. Im Tiefsten ist die Ursache hierfür das Fehlen einer Antwort auf den ethnischen Konflikt zwischen der dominanten, westlich-brasilianischen Kultur und der eigenen indigenen. Viele der traditionellen Handlungsmaßstäbe stehen im Widerspruch zu neuen Maßstäben, die man im Laufe der Jahre des Kontakts mit der nicht indigenen Gesellschaft kennengelernt hat. Etwas, worüber nie Zweifel bestanden hatten, stellt sich heute verwirrend dar: die Frage, wohin die Sozialisierung der neuen Generationen gelenkt werden soll. Viele der positiven Lebensperspektiven indigener Völker verschwinden nach und nach. Negative Perspektiven erscheinen hingegen ständig neue.

Infolgedessen verringert sich das ethnische Selbstwertgefühl. Heutzutage scheint es fragwürdig, stolz auf seine indigene Volkszugehörigkeit sein zu wollen. Und es gibt nicht selten Momente, in denen die Betroffenen sich ihrer Zugehörigkeit schämen. Der übermäßige Alkoholkonsum, anästhesierend und destruktiv, ist auch eine Folge dieser Orientierungslosigkeit und eigenen Geringschätzung.

Man kann das Trinken schließlich auch noch als eine Form von Widerstand verstehen, wenn auch als einen, der auf keine konkrete Verbesserung mehr hinzielt. Es ist der Widerstand gegen den Wunsch der nationalen Gesellschaft, dass die indigenen Gruppen sich ganz und gar der westlichen Zivilisation anpassen und niemand mehr stören. Und betrunken in den Städten stören die Indigenen nicht nur, sie regen auch viele Menschen auf. Sie versetzen die sie umgebende Gesellschaft und ihre Führungsautoritäten in Ratlosigkeit. Es ist ein, wenn auch selbstzerstörerischer, so doch trotziger Sabotage-Akt jener Menschen, die des größten Teiles ihrer ethnischen Stärke beraubt wurden.

Neheko towi, pasini, kasasa, aoko ze iinanaharo?

Erst im vierten Schritt der Seminare kommt vorwiegend das Alkoholproblem ins Blickfeld. Wir haben uns gefragt, wie **der Alkoholkonsum in der Vergangenheit und**, nachdem dazu ein erster Text erarbeitet worden war, wie er **in der Gegenwart** aussieht: wer trank und trinkt was, mit wem, zu welcher Gelegenheit und in welcher Absicht?

Die Auskünfte waren teilweise überraschend. „Caiçuma“, ein typisch indigenes alkoholisches Getränk auf der Basis von fermentiertem Maniok, habe ursprünglich gar nicht zur Kulina-Kultur gehört. Vielmehr hätten die Kulina es vor weniger als hundert Jahren im Umgang mit anderen indigenen Völkern erst kennengelernt. Anfänglich hätten sie es nur anlässlich von Festen und von Gemeinschaftsarbeiten hergestellt. Die Anfertigung sei auf Dorfversammlungen vereinbart und geplant worden. So hätten sie eine doppelte Kontrolle über den Genuss des Caiçuma gehabt: sie hielten nicht nur seine Herstellung begrenzt, sondern verhinderten auch seine Aufbewahrung für die Zeit nach einem Fest oder einer Gemeinschaftsarbeit, denn es galt die Regel, dass das gesamte Caiçuma zum vereinbarten Anlass verkonsumiert zu werden hatte, bis zum letzten Tropfen. Einen Teil aufbewahren zu wollen hätte mindestens Missbilligung hervorgerufen. Im Laufe der Jahre, im Zuge des zunehmenden Individualismus, habe dies sich aber dahingehend verändert, dass zur Herstellung des Caiçuma der Wunsch lediglich von Ehepaaren oder kleinen Gruppen ausgereicht habe, ohne dass man noch in der größeren Gruppe darüber beraten hätte. Auf diese Weise hätten sowohl die Häufigkeit als auch die Menge des zur Verfügung stehenden Caiçumas zugenommen, und die Kulina hätten gänzlich die Kontrolle über seine Herstellung verloren.

DAS ALKOHOLPROBLEM ALS HERAUSFORDERUNG AN DIE GEMEINSCHAFT von Frank Tiss

Was den Branntwein angeht, habe ein regelmäßiger Konsum in der Zeit begonnen, als die Kulina Gummi zapften. Sie verkauften es an Zwischenhändler, die Ländereien in der Nähe der Indigenen besaßen und dort lebten. Im Rhythmus von zwei bis vier Wochen trugen sie das vorgehärtete Gummi stundenlang durch den Wald zum Haus des Zwischenhändlers. Bezahlt wurden sie mit Waren. Bei dieser Gelegenheit hätten sie üblicherweise auch um ein paar Flaschen Schnaps gebeten, um sie auf dem weiten Heimweg zu leeren. Die alten Kulina sagen, dass für sie die Tage des Gummiverkaufes Tage der Freude gewesen seien, und um dieselbe noch mehr zu erhöhen, hätten sie Branntwein getrunken. Normalerweise sei dieses Trinken nicht in Streitereien noch in andere negative Situationen übergegangen.

Auch heute noch sei Freude Anlass zum Alkoholgenuss, insbesondere beim Wiedersehen von entfernt lebenden Verwandten, was in den Städten oft vorkomme. Der wichtigste Beweggrund fürs Trinken sei jedoch das Überwinden von Scham, Schüchternheit, Besorgnis oder Angst – also die enthemmende Wirkung des Alkohols. Die Scham etwa, mit nicht indigenen Personen in der Stadt zu sprechen und überhaupt portugiesisch zu reden, oder die Besorgnis um die Konsequenzen, die eventuelle Aggressionen gegen andere mit sich bringen könnten, all solche Hemmungen werden mit Hilfe alkoholischer Getränke überwunden.

Ein anderer wesentlicher Grund für den Alkoholkonsum ist die Herabsetzung der Wahrnehmung: Hunger, Erschöpfung, Schmerz, all dies werde im betrunkenen Zustand vergessen. Ebenso werde Diskriminierung in seinen verschiedenen Facetten nicht mehr bemerkt.

In diesem Zusammenhang sahen wir es als angebracht an, auf die Tatsache hinzuweisen, dass es letzten Endes immer genau diese zwei Effekte sind, die mit dem Alkoholkonsum erreicht werden wollen, die Enthemmung und die Verringerung der Wahrnehmung – und dass es genau diese zwei Effekte sind, die zu den meisten negativen Folgen des Alkohols führen: zum einen diverse Verhaltensweisen, die die Regeln der eigenen Gesellschaft überschreiten, insbesondere verbales oder physisches Gewaltverhalten sowie sexuelle Handlungen; zum anderen als unerwünschte Konsequenz der verminderten Sinneswahrnehmung die Unfälle, von denen viele tödlich ausgehen.

Weil traditionell keine alkoholischen Getränke zum Alltag der Kulina gehörten, hat ihre Kultur auch keine Regeln oder Gewohnheiten hervorgebracht, welche den Alkoholkonsum im Alltagsleben regulierten. Anders also als in den meisten westlichen Gesellschaften, in denen der Alkoholgebrauch schon in der Antike begonnen hat und die deshalb vielfältige Normen dazu entwickelt haben. In den westlichen Kulturkreisen geht man z.B. selbstverständlich davon aus, dass sich Kinder nicht zu betrinken haben, oder dass Erwachsene vor oder während der Arbeit keine alkoholischen Getränke zu sich nehmen. Wer gegen solche Regeln verstößt, wird umgehend hinterfragt und muss mit Konsequenzen rechnen. Dies ist nun nicht deshalb so, weil die Menschen dieser Gesellschaften besonders klug oder verantwortungsvoll wären, sondern weil sie in Kulturen aufgewachsen sind, welche die entsprechenden Regeln im Laufe ihrer Geschichte aufgestellt haben. In manchen Kulina-Dörfern kann es hingegen geschehen, dass eine Gruppe Erwachsener früh morgens ein frisch angefertigtes Caiçuma „nur mal kosten“ will, dies dann aber in eine Trinkerei überschlägt. Ein externer Betrachter könnte solches Verhalten allzu leicht als verantwortungslos verurteilen wollen. In Wahrheit aber geschieht hier kein Handeln, welches Normen oder Verhaltensmuster ignorierte, denn die Kulina-Kultur kennt in diesem Zusammenhang gar keine Grenzen, die respektiert oder ignoriert werden könnten. Diese Kultur hatte noch nicht Zeit genug, um Regeln zu finden und aufzustellen, welche dem Alkoholkonsum Grenzen setzten und auf diese Weise die schwerwiegenden Probleme vermeiden hülften, die der Gesellschaft der Kulina so sehr zu schaffen machen.

DAS ALKOHOLPROBLEM ALS HERAUSFORDERUNG AN DIE GEMEINSCHAFT von Frank Tiss

Zamakoma kasasa, pasini nahari hine

Die folgende Themeneinheit der Seminare betrachtet die **Krankheiten, die unmittelbar oder mittelbar durch den Alkohol hervorgerufen** werden. Es ist damit der Seminarteil, in dem am meisten Informationen weitergegeben werden. Es soll so ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass der Alkoholkonsum nicht nur soziale, sondern auch körperliche Schäden mit sich bringt, von den weniger schweren (z.B. Entzündung der Speiseröhre, Gastritis oder sexuelle Impotenz) bis zu den schwerwiegendsten, wie z.B. der Demenz aufgrund von zerebraler Atrophie (Abbau des Gehirns), Bauchspeicheldrüsenentzündung oder auch Hepatitis, welche, wenn sie in eine Leberzirrhose übergeht, tödlich endet.

Während dieser Seminar-Einheit wird auch aufgeklärt und gewarnt vor dem extremen Gesundheitsrisiko, das der Alkohol für Jugendliche und noch viel mehr für Kinder darstellt. Für diese Altersgruppen kann regelmäßiger Alkoholgenuss leicht zu einem verfrühten Sterben führen, vor allem aufgrund einer nicht mehr rückgängig zu machenden Zerstörung der noch nicht ganz ausgewachsenen Leber.

Nehekomaneza ikha madie tobikani wahine?

Im letzten Seminarteil wird nicht einfach nur darüber gesprochen, wie der Alkoholkonsum kontrolliert werden kann, sondern auch und vor allem darüber, **wie die gesamte Lebenssituation der jeweiligen Dorfgemeinschaft verbessert werden kann**, aufbauend auf all das, was im Verlauf des Seminars besprochen worden ist.



Die Vorschläge, die in den einzelnen Dörfern gemacht werden, sind teilweise ähnlich, teilweise aber auch sehr verschieden. In nahezu allen Gruppen kam man zu dem Schluss, dass es wichtig sei, die Gemeinschaft unter ihnen wieder zu stärken. Vielfach wird deshalb vorgeschlagen, wieder regelmäßig – mindestens einmal pro Woche – Dorfversammlungen abzuhalten, in der Art, wie es früher üblich

war. Ziel ist es, wieder zu diskutieren und zu planen, was das Leben aller beeinflusst, wie z.B. die Reisen in die Städte oder die Herstellung von Caiçuma. Man möchte gemeinschaftlich darüber nachdenken, wie die traditionellen Feste besser durchgeführt werden könnten, nicht etwa, um ihre Häufigkeit herabzusetzen, sondern um ihre Qualität und Authentizität zu verbessern und damit erneut das Interesse und die Wertschätzung der Jugendlichen zu gewinnen. Ferner sollen während solcher Versammlungen der Zugang von Nicht-Indigenen zu den Dörfern diskutiert und geregelt werden.

Ein anderer Vorschlag, der aus den Seminaren hervorging, ist die Anfertigung eines Schulbuches, mit dessen Hilfe die indigenen Dorfschullehrer das Alkoholproblem bereits mit Kindern und Jugendlichen bedenken könnten, bevor sie selbst regelmäßig zu trinken begonnen

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen

Postfach 11 09, 29314 Hermannsburg

Tel.: (0 50 52) 69-240 Projektberatung, Fax: 69-222, E-Mail: s.liebner@elm-mission.net



DAS ALKOHOLPROBLEM ALS HERAUSFORDERUNG AN DIE GEMEINSCHAFT von Frank Tiss

hätten. Ende 2007 haben wir ein entsprechendes kleines Schulbuch in Kulinasprache fertiggestellt.³ Es beinhaltet u. a. viele der Texte und Zeichnungen, die während der Seminare angefertigt wurden. Das Buch ist in sechs Kapitel unterteilt, entsprechend den oben dargestellten sechs Schritten, nach denen in den Seminaren vorgegangen wurde. In jedem Kapitel findet der Leser Vorschläge zu gemeinsamen Reflexionen und Aktionen, die die Dorfgemeinschaften mit einbeziehen sollen. Wir haben das Buch in einer der größten Kulina-Dorfgemeinschaften, welche auch weitreichende Probleme mit Alkohol hat, erprobt. Besonders die Jugendlichen dort trinken einerseits sehr häufig und entfernen sich andererseits auch immer weiter von den traditionellen Werten und Gewohnheiten. Die Erfahrung mit dem Buch war dort sehr ermutigend.

Um eine größtmögliche Verbreitung, Diskussion und Bewusstseinsmachung zu gewährleisten, haben Seminarteilnehmer vorgeschlagen, die wesentlichen Inhalte der Seminare auch in Form von Audio-Aufnahmen zu publizieren. Zu dieser Idee kam es, weil wir seit 2005 die „sprechende Zeitschrift“ *Titihade* produzieren: wir veröffentlichen jede Ausgabe sowohl gedruckt (angereichert mit Fotos und Bildern) wie auch auf Tonkassetten und CD aufgenommen (mit zusätzlicher Musik der Kulina), um so den größten Teil der Kulina-Bevölkerung erreichen zu können.⁴

³ Tiss, Frank, *Nehekomaneza ikha madie tobikani kha wima*. São Leopoldo: Oikos, 2007.

⁴ Alle Zeichnungen wurden von den genannten Personen während verschiedener Seminare zum Alkoholproblem angefertigt.

DAS ALKOHOLPROBLEM ALS HERAUSFORDERUNG AN DIE GEMEINSCHAFT von Frank Tiss

Wir denken, dass diese Arbeit mit den Seminaren ein wirklicher Schritt ist, das Alkoholproblem mit seinen Ursachen und Folgen anzugehen. Es ist jedoch lediglich ein erster Schritt. Es fehlt z.B. noch eine spezifische Auseinandersetzung mit der Alkoholabhängigkeit. Ihr Vorkommen wurde zwar in den Seminaren immer auch erwähnt, aber die Teilnehmer verstanden sie als einen Extremfall, welcher lediglich einige wenige Individuen betreffe. Wir sind überzeugt, dass die Dorfgemeinschaften mit Alkoholabhängigen in der Zukunft Möglichkeiten suchen und finden können, den Betroffenen zu helfen, ohne dass sie die Gemeinschaft verlassen müssten, um sich einer ihrer Kultur fremden Therapie zu unterziehen.

Sowohl während der Seminare als auch anschließend während der Arbeit mit dem oben erwähnten Schulbuch konnten wir beobachten, dass viele Kulina von dem Moment an sich besonders zu öffnen, zu beteiligen und mitzuarbeiten begannen, als sie bemerkten, dass es nicht das Ziel dieser Aktionen ist, an sie zu appellieren, den Alkoholkonsum zu unterlassen, noch lediglich über das Negative zu reden, zu dem das Trinken führt, sondern gemeinsam das Alkoholproblem im größeren Zusammenhang des Lebens der Dorfgemeinschaft in den Blick zu nehmen und zu bedenken. Die Kulina sehen sich respektiert und herausgefordert als selbst für ihren Lebensverlauf verantwortlich Handelnde – und nicht etwa einfach nur als auf Hilfeeingriffe von Regierungs- oder auch Nicht-Regierungs-Organisationen angewiesene Menschen – sobald sie wahrnehmen, dass wir, anstatt vorgefertigte Interpretationsmodelle und Lösungen anzubieten, von der Notwendigkeit als auch von der nötigen Kapazität ausgehen, dass eine Dorfgemeinschaft ihre eigenen Überlegungen anstellt und Entscheidungen fasst.

Jedwede Art von externen Initiativen, die versuchen, das Alkoholproblem *für* die Indigenen anzugehen, ist prinzipiell zum Scheitern verurteilt. Entweder wird von den indigenen Gemeinschaften selbst Initiative ergriffen, oder es braucht keine positive Veränderung erwartet zu werden. Es besteht z.B. kein Grund, sich eine Verbesserung aufgrund des brasilianischen Gesetzes zu erhoffen, welches den Verkauf alkoholischer Getränke an Indigene verbietet. Nicht nur, dass es sich hierbei um ein äußerst fragwürdiges Gesetz handelt, weil es die Betroffenen diskriminiert; die Person, die Alkohol trinken möchte, findet auch immer einen Weg, ihn zu bekommen. Ebenso wenig werden Hilfsaktionen externer Einrichtungen, die mit fertigen Lösungen kommen, viel Erfolg haben. Es müssen die betroffenen indigenen Gruppen selbst sein, die ihre Lösungen finden. Externe Organe sollten „lediglich“ beratend tätig sein. Wenn kulturelle Orientierungslosigkeit und der Verlust des ethnischen Selbstwertgefühls zwei der Ursachen für übermäßigen Alkoholkonsum sind, dann beinhaltet die Möglichkeit, dass eine Gruppe ihre eigenen Interpretationen und Lösungen findet, auch die Möglichkeit, dass sie darüber wieder zu mehr Selbstbewusstsein findet. Solange jedoch die Indigenen wie Opfer behandelt werden, unfähig, selbst auf Widrigkeiten zu reagieren und abhängig von Hilfe von außen, solange wird letzten Endes ein Teil der Ursachen nur noch verstärkt, der die Indigenen zum Alkohol greifen lässt.

*Das **Evangelisch-lutherische Missionswerk in Niedersachsen (ELM)** fördert auf Wunsch der Evangelisch-lutherischen Kirche in Brasilien (IECLB) und ihres Indianermissionsrates (COMIN) die Arbeit von Frank Tiss und seiner Familie in Brasilien.*

***Spenden zur Finanzierung** dieser Arbeit werden erbeten an Konto 91 91 91 bei der Sparkasse Celle, BLZ 257 500 01 oder online unter www.spenden-fuer-mission.net.*